

Z w e i t e s B u c h.

Ranfranc der Gelehrte.

Sechstes Kapitel.

Vier Mahle des Tags, und diese nicht sparsam, wurden damals als keine allzu übermäßige Auslegung des täglichen Brodes, um das der Sachse betete, betrachtet. Vier Mahle des Tags vom Carl an bis zum Georl! „Glückliche Zeiten!“ mag mancher Abkömmling der Letzteren seufzen, wenn er diese Zeilen liest — zum Theil waren sie's allerdings für die Hörigen, aber nicht in Allem, denn das Brod der Knechtschaft ist nie süß, der Trank der Sklaverei nie erheiternd. Die Trunksucht, das Laster der kriegerischen Nationen des Nordens, hatte vielleicht bei den früheren Sachsen nicht zu ihren vorherrschenden Ausschweifungen gehört, so lange ihnen die feurigen und rührigen Bretonen und die darauffolgenden Fehden zwischen den Königen der Heptarchie die Mäßigkeit als rathsam für kühne Krieger aufnöthigte; allein das spätere Beispiel der Dänen war ihnen verderblich geworden. Diese Meeresriesen waren gewohnt, gleich allen, welche zwischen starken Contrasten der Arbeit und Ruhe vom Sturm in dem Hafen hin- und hergeworfen werden,

jedes Vergnügen, das sich ihnen darbot, mit vollen Händen zu pflücken. So kam es, daß sie dem sächsischen Charakter wenigstens für längere Zeit neben Vielem, was zu seiner dauernden Erhebung gereichte, auch manches Entwürdigende wenigstens für einige Zeit mittheilten: der Angelsachse lernte sich toll und voll zu fressen und bis zum Delirium anzutrinken. Solche Laster herrschten jedoch nur am Hofe des Befenners. Von Jugend auf in dem klösterlichen Lager der Normanen auferzogen, hatte er besonders die enthaltsame Nüchternheit wie die ceremonienreiche Frömmigkeit, welche diese Söhne der Skandinavier vor allen verwandten Stämmen auszeichnete, an ihren Sitten lieben gelernt.

Die Lage der Normannen in Frankreich hatte in der That mit der der Spartaner in Griechenland viele Aehnlichkeit. Jene hatten mit geringen Streitkräften inmitten einer unterjochten finsternen Bevölkerung, umringt von eifersüchtigen furchtlosen Feinden, eine Niederlage erzwungen: dadurch wurde ihnen die Nüchternheit zur Lebensbedingung und die Politik des Häuptlings mußte wohl den Lehren des Predigers ein williges Ohr leihen. Gleich dem Spartaner war jeder Normanne von reiner Abstammung frei und edel; dieses Bewußtseyn gab ihnen nicht allein jene auffallende Würde der Haltung, wie sie Spartaner und Normann gleichmäßig besaßen, sondern auch jene stolze Selbstachtung, die sich gegen das Schauspiel der Erniedrigung vor seinen Untergebenen empört hätte. Endlich hatte ihre ursprünglich so geringe Anzahl, die Gefahren, die sie umlagerten, wie das gute Glück, das sie begleitete, wesentlich dazu beigetragen, die

Spartaner in ihrer Zuversicht auf die göttliche Hülfe am frömmsten unter allen Griechen zu machen, und auch die sprüchwörtliche Andacht der ceremoniösen Normannen läßt sich vielleicht auf dieselben Ursachen zurückführen: sie trugen in ihren neuen Glauben etwas von der feudalen Loyalität gegen ihre geistigen Beschützer über, huldigten der Jungfrau für die Ländereien, welche sie ihnen gnädigst gewährt hatte, und erkannten in dem heiligen Michael den Häuptling und Führer ihrer Kriegsheere.

Nachdem der König und seine Gäste die Komplete (zweite Vesper) in der zeitweiligen Kapelle der unvollendeten Abtei von Westminster, welche auf der Stelle des Apollotempels * stand — angehört hatten, erschienen sie in der großen Halle des Palastes, um ihre Abendmahlzeit einzunehmen. Unterhalb der königlichen Estrade waren drei lange Tafeln aufgestellt für die Ritter aus William's Gefolge und die Blüthe des sächsischen Adels, der, wie die Jugend überhaupt auf Veränderung und Nachahmung erpicht, den Hof ihres normannisirten Heiligen belagerte und den rohen Patriotismus der Väter verschmähte. Nicht englische Herzen waren nicht unter ihnen, ja manche von Godwins edelsten Feinden seufzten nach dem englisch gestimmten Carl, der durch

* Camden. Aus den Ruinen dieses Tempels wurde von Sibert, König der Ostsachsen, eine Kirche erbaut, und das kleine angebaute Kloster (ursprünglich von Dunstan für zwölf Benediktiner gegründet) erfreute sich wegen seines Abtes Wulnoth, dessen Gesellschaft Canut sehr liebte, der besonderen Gunst dieses Königs. Canuts alter Palast auf der Thorneyinsel war durch Feuer zerstört worden.

normännische Arglist um seiner englischen Gefeßlichkeit willen verbannt worden war.

An der ovalen Tafel auf dem Dais faßen nur besonders auserwählte Gäste: zur Rechten des Königs — William, zur Linken — Odo von Bayeux. Ueber diese drei war ein Thronhimmel von Goldtuch gebreitet; die Stühle, worauf sie faßen, waren von reichvergoldetem Metall, die Wappen in erhabenen Arabesken ausgeschnitten. Am gleichen Tische befand sich des Königs Neffe, der Earl von Hereford, und kraft seines Verwandtschaftsrechtes mit dem Herzog des Normanns Lieblingsbaron und Großseneschal, William Fitzosborne, der wenn er auch in der Normandie nicht an des Herzogs Tafel saß, als Verwandter seines Herrn von Edward an die seinige geladen war.

Audere Gäste wurden nicht an diesem Tische zugelassen, so daß er außer Edward mit lauter Normannen besetzt war. Die Teller waren von Gold und Silber, die Becher mit Juwelen eingelegt; vor jedem Gaste lag ein Messer, dessen Handhabe mit kostbaren Steinen geschmückt war und eine mit silbernen Fransen besetzte Serviette. Die Speisen wurden nicht auf den Tisch gestellt, sondern auf kleinen Spießen servirt, und zwischen jedem Gange ward von hochgebornen Pagen ein Becken mit parfümirtem Wasser herumgereicht. Keine Dame schmückte das Festmahl, denn sie, welche den Vorsitz hätte führen sollen — sie, makellos an Schönheit ohne Stolz, an Frömmigkeit ohne Strenge, an Wissenschaft ohne Pedanterie — sie, die bleiche Rose von England, Godwins geliebte Tochter und Edwards verabscheutes

Weib, hatte den Fall ihrer Verwandten getheilt und war von dem sanften König oder dessen trostigen Rätthen mit der höhnischen Bemerkung, „es ziemt sich nicht, daß die Tochter und Schwester sich der Pracht und des Staates erfreue, während Vater und Brüder in Verbannung und Ungnade das Brod des Fremdlinges speisten“ — nach einer Abtei in Hampshire gesendet worden.

So hungrig aber auch die Gäste waren, so gehörte es keineswegs zu dem Gebrauche dieses heiligen Hofes, ohne religiöse Ceremonien über die Speisen herzufallen. Die Wuth für Psalmengesänge stand damals auf ihrem Höhepunkte in England; sie hatte fast jede andere Art von Vocalmusik verdrängt, ja es wird erzählt, daß bei gewissen Gelegenheiten nicht weniger als sämtliche Gesänge des Königs David — ein ungeheurer Aufwand an Lungen und Gedächtniß! — als Einleitung zu großen Festmahlen gegeben wurden. Diesmal hatte jedoch Edwards normännischer Kämmerling Hugolin das überlange Tischgebet abgekürzt, so daß die Gesellschaft zu Edwards Ueberraschung und Mißvergnügen mit der kurzen und unscheinbaren Vorbereitung von bloß neun Psalmen und einem speciellen Lobgesang zu Ehren irgend eines unbekannten Heiligen, dem der heutige Tag gewidmet war, entlassen wurde. Sobald dieß vorüber war, nahmen die Gäste wieder ihre Sitze ein, während sich Edward gegen William wegen der auffallenden Unterlassung seines Kämmerlings entschuldigte und dreimal hinter einander sein: „Nichts, nichts — gar nichts!“ wiederholte.

Die Fröhlichkeit stockte an der königlichen Tafel, trotzdem daß Rolf einen öftern Anlauf versuchte und sogar der große Herzog, dessen Augen, die Tafel hinabwandernd, die Sachsen von den Normannen zu unterscheiden und nachzurechnen versuchten, wie viele der Ersteren bereits zu dem Gefolge seiner Freunde gehörten, einige vergebliche Anstrengungen zum leichtherzigen Frohsinne machte.

Ganz anders stand es an den langen Tafeln: als dort das Mahl seinen Höhepunkt erreichte, als Ale, Meth, Pigment, Morat und Wein circulirten, fand der Sachse seine Zunge gelöst und der normännische Ritter verlor etwas von seinem stolzen Ernste. Eben als die „Sonne der Nacht“ (mit andern Worten die wilde Gluth des Weins), wie ein dänischer Dichter sie nannte, in ihrem Meridian leuchtete, entstand ein vorübergehendes Drängen an den Thüren der Halle, wo außen eine dichte Masse von Armen wartete, denen später die Ueberbleibsel des Mahles überlassen wurden; gleich darauf sah man zwei Fremde eintreten, für welche der mit den Honneurs der Tafel beauftragte Hofbeamte am untern Ende des einen Tisches Platz machte.

Beide Ankömmlinge waren ausnehmend einfach, der eine nicht gerade in mönchische wohl aber in die Tracht eines Geistlichen niederen Rangs gekleidet, der andere trug einen langen grauen Mantel mit weiter Gonna (Unterkleid), deren Schleppe in einen breiten Ledergurt gesteckt war, so daß die Beinkleider hervorsahen, welche von Staub und Schmutz der Reise besieckt waren und äußerst massige kräftige Gliedmaßen umhüllten. Der Erstgenannte war klein und schwäch-

tig von Gestalt; der Andere dagegen von der Höhe und dem Umfang der Söhne Anaks. Das Gesicht war bei Beiden nicht zu unterscheiden, denn sie hatten die Kappe, wie sie von Priestern und Laien außer dem Hause getragen wurde, mehr als zur Hälfte über das Gesicht herabfallen lassen.

Ein Murren der Ueberraschung, der Verachtung und des Zorns über das Eindringen so gekleideter Fremdlinge wurde alsbald in ihrer Nachbarschaft laut, von der respektvollen Miene, welche der Ceremonienmeister Beiden, besonders aber dem Größeren, bewiesen hatte, auf einen Augenblick zurückgehalten, aber alsbald mit nur um so größerer Lebhaftigkeit sich Bahn brechend, als der hochgewachsene Mann den Arm ohne weitere Umstände über die Tafel streckte und einen ungeheuren Krug an sich zog, der nach der damaligen Sitte, die Tafel immer in „Messen“ zu Bieren zu decken, ausschließlich für Ulf den Dänen, Godrith den Sachsen und zwei junge normännische Ritter, Verwandte des mächtigen Lords von Grantmesnil, aufgestellt war. Nicht genug, daß er ihn seinem kopfschüttelnden Kameraden anbot, leerte er ihn mit einem Wohlbehagen, das ihn wenigstens als keinen Normann anzukündigen schien, und wischte sich dann mit bäurischen Geberden die Lippen mit dem Ärmel seines Riesenarmes.

„Feiner Sir,“ begann einer der normännischen Ritter, William Mallet, aus dem Hause Mallet de Graville,*

* S. d. Note zu Pluquet's Roman de Rou, S. 285.

NB. So oft der Roman de Rou in diesen Zeilen vorkommt, meine ich die vortreffliche Ausgabe dieses Werkes von Pluquet.

während er, soweit es der Raum auf dem Stuhle erlaubte, von dem gigantischen Eindringling wegrutschte, „vergebt mir die Bemerkung, daß Ihr meinen Mantel beschädigt, meinen Fuß gestreift und meinen Wein ausgetrunken habt. Wollt Ihr Euch nicht gefälligst herablassen, mir das Gesicht eines Mannes zu zeigen, der dieses dreifache Unrecht an William Mallet de Graville begangen hat?“

Eine Art von Gelächter — denn ein förmliches Lachen war es nicht — ließ sich unter der Kapuze des gewaltigen Fremden vernehmen, als er sie mit einer Hand, welche die Brust des Fragenden hätte umspannen können, noch tiefer übers Gesicht zog, und dabei eine Geberde machte, als ob er die an ihn gerichtete Frage nicht verstünde, worauf der normännische Ritter, mit höflicher Verbeugung an Godrith den Sachsen quer über den Tisch sich wendend, also fortfuhr:

„*Pardex*, * edler Godree (dessen Namen meine Lippen, wie ich fürchte, nur unvollständig herausbringen), dieser feine Gast und Seigneur scheint mir von sächsischer Abstammung und Zunge, denn unsere romanische Sprache kennt er nicht. Sagt mir doch, ist es sächsischer Gebrauch, in solchem Aufzug eines Königs Halle zu betreten und einem Ritter seinen Wein so stumm auszutrinken?“

Godrith, ein junger Sachse von hohem Rang, aber einer der eifrigsten Nachahmer ausländischer Sitten, wurde feuerroth über die Ironie in der Rede des Ritters, und in rauhem Tone an den ungeschlachten Gast sich wendend, der

* *Pardex* oder *Pardé*, dasselbe was das modernfranzösische *Pardié*.

nunmehr unermessliche Pastetenschnitten unter der Höhle seiner Kapuze verschwinden ließ, sagte er in seiner Landessprache, aber mit einem Lispeln, wie wenn sie ihm ungewohnt wäre:

„Wenn Du ein Sachse bist, so beschäme uns nicht durch Deine häurischen Manieren; bitte diesen normännischen Than um Verzeihung, die er Dir ohne Zweifel aus Mitleid gewähren wird. Entblöße Dein Haupt und —“

Hier wurde die Ermahnung des Sachsen unterbrochen, denn einer der Diener näherte sich Godrith's Stuhl mit einem Spieße, der mit etlichen zwanzig fetten Lerchen elegant bespickt war; der unmanierliche Riese fuhr jedoch dem erschrockenen Sachsen mit seinem Arm einen Zoll breit an der Nase vorüber und nahm die Lerchen, die Gabel und Alles in Besitz. Zwei davon legte er seinem Freunde trotz aller abmahnenden Geberden auf den Teller, die übrigen wurden auf seinem eigenen aufgethürmt, während die anderen Gäste das Schauspiel sprachlos vor Zorn mit ansahen.

Endlich begann Mallet de Graville, mit neidischem Blick auf die Lerchen — denn wenn ein Normanne auch kein Schwelger war, so war er doch Feinschmecker:

„Wahrhaftig, *foi de chevalier!* man muß in fremde Länder gehen, wenn man Ungeheuer sehen will; wir sind aber jedenfalls Glücksnarren.“ (Und hier wendete er sich an seinen normännischen Freund Hymer, *Quen** oder Graf

* *Quen*, oder besser *Quens*, synonym mit *Count* in normännischen Chroniken. Carl Godwin heißt bei Wace sonderbarer Weise *Quens Gwine*.

von Euxine), daß wir ohne die weiten Irrfahrten des Ulysses einen Polyphem entdeckt haben," indem er auf den verhüllten Riesen deutend, passend genug den lateinischen Vers anführte:

„Monstrum, horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum.“

(Scheusal, schrecklich zu seh'n, blind, ungeheuer, unförmlich.)

Virgil.

Der Riese fuhr fort, die Perchen so gemüthsrühig zu verzehren, wie der Dger, dem er verglichen worden, die Griechen in seiner Höhle verspeist haben mochte. Sein Mitankömmling schien jedoch von dem Klange des Lateinischen betroffen: er hob plötzlich sein Haupt und sagte mit beifälligem Lächeln, wodurch zwei schneeweiße Zähnereihen zum Vorschein kamen:

„Bene, mi fili! bene, lepidissime; poetae verba in militis ore non indecora sonant.“ *

Der junge Normann starrte den Sprechenden an und erwiderte in demselben Tone ernster Affektation:

„Artiger Sir! der Beifall eines so eminenten Geistlichen, wie Ihr nach der Bescheidenheit, mit der Ihr Eure Größe verhüllt, ohne Zweifel seyn müßt — kann nicht ermangeln, mir den Neid meiner englischen Freunde, welche gewöhnt sind, in verba magistri — statt verba setzen sie in ihrer Gelahrtheit vina — zu schwören, in hohem Grade zuzuziehen.“

* „Gut, mein Sohn! gut, Du Spötter: des Dichters Worte klingen lieblich im Munde des Kriegers.“

„Ihr seyd sehr spaßhaft, Sire Mallet,“ fiel Goderith erröthend ein; „aber ich weiß, daß das Latein nur für Mönche und Glasköpfe taugt, und sie sogar haben sich dessen wenig genug zu rühmen.“

„Latein!“ erwiderte der Normann mit verächtlichem Lächeln. — „O Godree, bien aimé! Latein ist die Sprache der Cäsaren und Senatoren, stolzer Ritter und tapferer Eroberer. Weißt Du nicht, daß Herzog William der Furchtlose schon im achten Jahre Julius Cäsars Commentarien auswendig wußte? — und daß er selbst sich äußerte, 'ein König ohne Wissen sey ein gekrönter Esel?' * Wenn der König ein Esel ist, so sind seine Unterthanen Esel. Drum gehe in die Schule, sprich ehrerbietig von Deinen Bessern, den Mönchen und Glasköpfen, die bei uns gar oft tapfere Heerführer und weise Räthe sind — und lerne, daß nur ein voller Kopf eine gewichtige Hand macht.“

„Dein Name, junger Ritter?“ rief der Geistliche in normännischem Französisch, doch mit leichtem ausländischem Accent.

„Den kann ich Dir geben,“ schrie der Riese zum ersten Male in derselben Sprache laut und mit rauher Stimme redend, welcher ein feines Ohr alsbald die Verstellung angemerkt hätte — „ich kann Dir Namen, Geburt und Charakter beschreiben. Mit Namen ist dieser Jüngling Guillaume Mallet, zuweilen De Graville genannt, weil unsere normännischen Edelleute jetzt immer ein 'de' vor ihrem Na-

* Ein Ausspruch, welcher bald William, bald seinem Sohne Henry le Beau Clerc zugeschrieben wird.

men gepflastert haben müssen; nichtsdestoweniger hat er kein anderes Recht auf die Baronie von Graville, welche dem Haupte seines Hauses angehört, als etwa einen alten Thurm in einer Ecke des genannten Gebiets mit Ländereien, nicht größer als um ein Pferd und zwei Leibeigene zu ernähren — wenn diese nämlich nicht schon seit Monaten an einen Juden für den Einkauf von Sammtmänteln und einer Goldkette verpfändet wären. Von Geburt stammt er von Mallet, * einem kühnen Norweger auf der Flotte Rols's des Seekönigs; seine Mutter war eine Frankin, von der er seine besten Besizthümer — nämlich einen abgeseimten Verstand und eine lästerliche Zunge erbte. Seine Vorzüge bilden Enthalt- samkeit, denn er ist nie anders als auf Kosten Anderer — etwas Latein, da er wegen seiner schwächtigen, unfriegeri- schen Gestalt zum Mönche bestimmt war — einiger Muth — — denn trotz seiner Kleinheit hat er drei Burgunder mit eigener Hand erschlagen, worauf Herzog William unter an- deren thörichten Handlungen statt eines Mönches sans tache einen Ritter sans terre aus ihm machte. Was das Uebrige betrifft —“

„Was das Uebrige betrifft,“ fiel der Sire de Graville schneeweiß vor Wuth, aber in leisem unterdrücktem Tone ein, „wenn nicht Herzog William dort drüben säße, so solltest Du sechs Zoll kalten Stahls in Deinen unförmlichen Leichnam haben, um Dein gestohlenen Mittagessen zu ver-“

* Mallet ist bis auf den heutigen Tag ein ächt skandinavischer Name.

dauen und Deine unmanierliche Zunge zum Schweigen zu bringen —“

„Was das Uebrige betrifft,“ fuhr der Riese gleichgültig, und wie wenn er die Unterbrechung gar nicht gehört hätte, fort, „so gleicht er Achilles bloß darin, daß er impiger, iracundus* ist. Große Leute können eben so gut wie kleine ein lateinisches Sprüchlein anführen, Messire Mallet, le beau Clerc!“

Mallets Hand fuhr nach dem Dolch, sein Auge erweiterte sich wie das des Panthers vor dem Sprunge; aber zum Glück ließ sich in diesem Augenblicke Williams tiefe vollklingende Stimme vernehmen, gewöhnt durch die Reizen einer Armee hinabzudringen, und auch diesmal hell und klar, obwohl nur wenig lauter als gewöhnlich, über die Versammlung hinrollend.

„Schön ist Euer Fest und heiter Euer Wein, Herr König und Bruder mein! Nur vermisse ich hier, was König und Ritter als Salz des Festes und ächtesten Duft des Weines erachten — den Gesang des Minstrels. Verzeiht mir, aber Sachsen und Normänner sind beide von verwandtem Stamme, und lieben es in Halle und Gaden die Thaten ihrer nördlichen Väter zu hören. Ich bitte also Eure Musikanten oder Harfenspieler um ein Lied aus den alten Zeiten.“

Ein Beifallsgemurmel drang durch den normännischen Theil der Versammlung; die Sachsen schauten auf und einige der geübteren Höflinge seufzten schwer, denn sie wußten

* Ruhelos, jähzornig.

wohl, welcherlei Gefänge bei dem heiligen Edward ausschließlich in Gunst standen.

Die leise Erwiederung des Königs war nicht zu vernehmen; wer aber in seinem Gesichte die schwachen Veränderungen des Ausdrucks abzulesen vermochte, hätte wohl eine Miene des Tadel's darin gewahren können, deren Bedeutung alsbald klar wurde, als sich aus einem Winkel der Halle, worin einige gespenstige Musfanten in weißen Gewändern — weiß wie Leichentücher — saßen, ein grabähnliches Vorspiel vernehmen ließ, worauf eine klägliche Zammerstimme eine lange und höchst ermüdende Erzählung über die Wunder und das Märtyrthum eines frühzeitigen Heiligen anzustimmen begann.

Der Gesang war so monoton, daß seine Wirkung sehr bald in einer allgemeinen Schläfrigkeit sichtbar wurde, und als sich Edward, welcher allein mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte, gegen den Schluß umwandte, um die theilnehmende Bewunderung seiner ausgezeichneten Gäste einzuernten, sah er seinen Neffen gähnen, als ob seine Kinnbacken aus der Ordnung gekommen wären — der Bischof von Bayeux war fest eingeschlafen, indem seine reichberingten, gefalteten Hände auf seinem Magen ruhten — Fitzosborne's kleines halbgeschornes Haupt schwanke mit mancher unruhigen Unterbrechung hin und her — und William, der noch völlig wach war, hatte die Augen auf den leeren Raum geheftet, und seine Seele schweifte weit von dem Bratroste, vor welchem (alle andern Heiligen seyen dafür gepriesen!) der Heilige dieser Ballade glücklicherweise endlich angelangt war.

„Eine tröstliche, heilsame Erzählung, Graf William,“ bemerkte der König.

Der Herzog fuhr aus seinen Träumen auf und nickte mit dem Kopfe, worauf er ziemlich abgerissen fragte:

„Ist jenes Wappen nicht das König Alfreds?“

„Ja. Warum?“

„Um! Mathilde von Flandern stammt in gerader Linie von Alfred ab; es ist ein Name und Geschlecht, das die Sachsen noch immer in Ehren halten!“

„Ei freilich; Alfred war ein großer Mann und reformirte die Psalmen,“ erwiderte Edward.

Der Grabgesang nahm ein Ende; aber so betäubend war seine Wirkung gewesen, daß die Schlassucht, die er erzeugt hatte, mit der Ursache nicht alsbald aufhörte. Todtenstille herrschte in der geräumigen Halle, als plötzlich laut und mächtig wie das Schmettern der Trompete nach dem Schweigen des Grabes eine einzelne Stimme laut wurde. Alle fuhren zusammen — drehten sich um — Alle schauten nach einer Richtung und sahen, daß die gewaltige Stimme von dem hintersten Ende der Halle herüberdrang. Der riesige Fremde hatte unter seinem Mantel ein kleines dreisaitiges Instrument — nicht unähnlich unserer modernen Laute — hervorgezogen, auf welchem er folgenden Gesang anstimmte:

Ballade vom Rou. *

1.

Von Blois nach Senlis, Wog an Wog, rollt der Normannen Blut,
Und Frank an Franke stürzt vor ihm, gebadet in sein Blut;

* Rou — so taufte die Franzosen den Rollo oder Rolfsganger, den Gründer der normännischen Niederlassung.

Da war kein Schloß im ganzen Land verschont vom grimmen Feu'r,
Nicht Weib noch Kind, das nicht beweint 'nen Gatten der Soire.
Und Mönche, Ritter, wohlbewehrt, sie fliehn dem König zu,
Die Erde bebt, denn hinterher kommt donnernd Herzog Rou.

2.

„O König,“ jammert der Baron, „umsonst sind Keul und Sporn,
Des Normanns Art, sie fällt auf uns wie Hagel auf das Korn.“
„Umsonst,“ so klagt der fromme Mönch, „wir vor der Jungfrau knie'n,
Zu beten, vor des Normanns Stahl ist eitel machtlos Mühn.
Der Ritter stöhnt, der Glaskopf weint, weil näher mit der Fluh
Gleich Todtenröcheln zieht heran die Rabenflagg' von Rou.“

3.

Spricht König Karl: „Wie kann ich steh'n, todt meine Heere schon?
Der Kön'ge Stärke ist das Volk, das rings umgibt den Thron.
Verschlingt der Krieg die Ritter mein, ist's Zeit, den Krieg zu flieh'n,
Verschmäht der Himmel euer Flehn, ihr Mönch — nehmt Frieden hin.
Geh zu, mein Sohn, das Kreuzifix trag in sein Lager du,
Und mit dem Krummstab zu der Hürd' lock diesen grimmen Rou.“

4.

„Vom Michelsberg bis Gure sey sein die ganze Meeresküst',
Und Gill', mein Kind, nehm' er als Braut, damit er sicher ist;
Wosern er küßt das Christenkreuz, steckt ein sein Heidenschwert,
Und nimmt die Länder, unhaltbar, von Karl als Leh'n verehrt.
Fort mit dir, Kirchenhirt, das Werk des Schäfers — geh, das thu!
Mit goldnem Bließ umhülle dann die Tigerhüft' von Rou.“

5.

Psalmfingend naht der Glaskopf sich, wo Rou, der ries'ge Mann
Inmitten seiner Krieger steht, wie in dem Wald die Tann'.
Da sprach der Franken Erzbischof, ein Priester fromm und weis:
„Wozu des Krieges Wuth, da dir Fried' winkt und reicher Preis?
Das schönste Land, das je die Sonn' bescheint — wüßt! — ach wozu?
Es ist ja Dein, denn also spricht mein König Karl zu Rou;

6.

„Vom Michelsberg bis Eure sey Dein die ganze Meeresküst',
Und Gill', mein schönstes Kind, als Braut, damit Du sicher bist:
Wosfern Du kniest vor unserm Gott, steckst ein Dein Heidenschwert,
Und nimmst das Land, der Kirche Sohn, von Karl als Lehn' verehrt.“
Der Normann auf die Krieger schaut — zieht sie zum Rathe zu:
Der Himmel schüßt der Franken Land und rührt das Herz von Rou.

7.

So naht er denn, spricht also zu dem Erzbischofe hehr:
„Ich nehm das Land vom König an, vom Michelsberg bis Eure,
Ich nehm' die Maid, schön oder nicht, zur Küste obendrein,
Mein Glaube? — pah, der Gott, der gibt, den nennt Seekönig sein.
Sag deinem Herrn, daß Wort er hält — und gönn' dir keine Ruh,
Er find' 'nen guten Sohn und Ihr 'nen Frommen an dem Rou.“

8.

Jenseits des Gränzflus' Epte kam Rou, der Normann gen St. Clair,
Wo auf dem Thron der König saß, rings der Barone Wehr.
Er legt die Hand in Karls' — und laut ertönt's aus aller Mund,
Des Königs Aug wird thränenfeucht — denn Rou, der preßt sie wund.
„Nun küßt den Fuß,“ der Bischof spricht, „solches gehört dazu.“
Doch finster dräut die Stirn und schwer des neubekehrten Rou.

9.

Er nimmt den Fuß, als wollt, ein Sclav, den Mund drauf pressen er:
Sein Volk erzürnt — er stürzt den Thron, der König stürzte schwer.
Laut lacht des Normanns muntre Schaar — die Franken steh'n
erbleicht,
Und Rou erhebt das Haupt wie 'n Mast, wenn laut der Sturm-
wind streicht.

„Gott wollt ich ehren, Menschen nicht, seyst König, Kaiser du:
Den Fuß, der vor dem Feinde floh, ein Feigling küßt!“ sprach Rou.

Keine Worte vermögen die Aufregung zu schildern,
welche dieses rauhe Minstrellied — so sehr es auch durch un-
sere dürstige Uebersetzung aus der romanischen Sprache, in
Bulwer's Remano.

der es gesungen wurde, verdorben ist — unter den normännischen Gästen hervorrief; weniger vielleicht der Gesang selbst als das Erkennen des Minstrels, denn kaum hatte er geendet, als mehr denn hundert Stimmen in das laute Murmeln ausbrachen, das nur wegen der königlichen Gegenwart nicht zum hellen Freudenrufe wurde:

„Tailseler, unser Normann Tailseler.“

„Bei unserem gemeinsamen heiligen Peter, mein Vetter und König,“ rief William mit offenem herzlichen Lachen; „wohl wußte ich, daß keine Zunge als die meines kriegerischen Minstrels unsere Ohren dermaßen erschüttern konnte. Um seines kühnen Herzens willen bitte ich Dich, sein festes Thema zu entschuldigen, und da ich wohl weiß,“ (hier wurde des Herzogs Miene gespannt und ernst,) „daß nichts als dringende wichtige Neuigkeiten aus meinem stürmischen Reiche diesen reimenden Wanderer herüberbringen konnten, so erlaubt dem Seneschal hinter mir, jenen Vogel der Vorbedeutung wie des Gesanges hierher zu führen.“

„Was Dir gefällig ist, gefällt auch mir,“ erwiderte Edward trocken und gab dem Beamten den nöthigen Befehl.

In wenigen Minuten kam der berühmte Minstrel, unter Vortritt des Offizianten und gefolgt von dem Geistlichen, zwischen beiden Tafeln den weiten Raum der Halle heraufgeschritten. Beider Kapuzen waren jetzt zurückgeschlagen und enthüllten zwei Gesichter, welche im strengsten Kontraste gegen einander standen, deren aber jedes der Aufmerksamkeit, die es hervorgerufen, gleich würdig war. Das Antlitz des Minstrels war offen und sonnig wie der Tag; das des Prie-

sters dunkel und verschlossen wie die Nacht. Dicke, kastanienbraune Locken (die unter den Normannen verbreitetste Haarfarbe) ringelten sich in sorgloser Unordnung um Taillefers massive, runzellose Stirne. Sein helles, braunes Auge war kühn und fröhlich, und schlauer, sarkastischer Muthwille spielte um seine Lippen — seine ganze Erscheinung war einnehmend und heroisch zugleich.

Des Priesters Wange dagegen war dunkel gelblich, seine Züge ausnehmend fein und zart, die Stirne hoch, nur etwas schmal und mit den Linien des Nachdenkens durchfurcht; seine Miene gefaßt und bescheiden, aber nicht ohne ruhiges Selbstvertrauen — so bewegte sich der Gelehrte geräuschlos, gesammelt und seiner überwiegenden Macht über Schwerter und Panzer wohl bewußt, unter dieser kriegerischen Versammlung.

Williams scharfes Auge ruhte mit Ueberraschung, nicht ohne Stolz und Ingrimm, auf dem Priester; doch erst an Taillefer sich wendend, der mittlerweile den Fuß des Dais erreichte, begann er mit fast zärtlicher Vertraulichkeit:

„Nun wahrlich, bei unserer Dame! wenn Du nicht schlimme Neuigkeiten bringst, Mann, so ist Dein lustiges Gesicht meinen Augen erfreulicher, als Dein rauher Gesang meinen Ohren gewesen. Kniee nieder, Taillefer, kniee vor König Edward, und mit besserem Geschick, Du Spitzbube, als unser unglücklicher Landsmann vor König Charles.“

Edward jedoch, von der Gestalt des Riesen ebenso wenig wie von dem Gegenstande seines Liebes erfreut, rückte seinen Stuhl so weit er nur konnte zurück und sprach:

„Nein, nein, wir entschuldigen Dich, wir entschuldigen Dich, großer Mann.“

Nichts desto weniger kniete der Minstrel und ebenso der Priester mit einem Anstriche tiefer Demuth nieder, dann erhoben sie sich langsam und wandten sich, auf ein Zeichen des Herzogs, nach der andern Seite der Tafel, wo sie sich hinter Fitzosborne's Stühle aufstellten.

„Geistlicher,“ sagte William, das schwärzliche Gesicht des Priesters bedächtig musternd, „ich kenne Dich von früher, und wenn die Kirche einen Abgesandten schickte, so hätte sie *per la resplendar Dé!* mir wenigstens einen Abt senden können.“

„Ei, ei!“ lautete Laillefers barsche Bemerkung, „kränkt nicht *mon bon camerade*, Graf der Normannen. Bei Gott! Du wirst ihn wahrscheinlich mehr als mich willkommen heißen, denn der Sänger bringt uns bloße Mißtöne, die der Weise vielleicht zu Harmonie umgestaltet.“

„Ha!“ rief der Herzog und seine Stirne runzelte sich so finster über den Augen, daß diese nur noch wie zwei Feuerfunken sichtbar waren. „Ich ahne, meine stolzen Vasallen sind meuterisch. Entferne Dich mit Deinem Kamerasden und erwarte mich auf meinem Zimmer. Die Festlichkeit soll drum in London nicht erlahmen, weil der Wind von Rouen her etwas stürmisch bläst.“

Die beiden Abgesandten — denn das schienen sie wirklich — entfernten sich mit schweigender Verbeugung.

„Keine schlimmen Zeitungen, hoffe ich?“ fragte Edward, der auf die flüsternde Unterhaltung zwischen dem Herzog und

seinen Unterthanen nicht gehorcht hatte. „Kein Schisma in der Kirche? Der Geistliche schien ein friedlicher, demüthiger Mann.“

„Und gäbe es auch Schismen in meiner Kirche,“ erwiederte der feurige Herzog — „mein Bruder von Bayeux würde sie mit Beweisgründen, so bündig wie der Raum zwischen Strick und Kehle, zu beenden wissen.“

„Ah, Du bist ohne Zweifel in den Canons wohl bewandert, heiliger Odo?“ fragte der König mit mehr Respekt, als er seither dem edlen Prälaten bewiesen, an den Bischof sich wendend.

„Canons? — ja, Seigneur; ich setze sie selbst auf für meine Heerde, gemäß denjenigen Erläuterungen der römischen Kirche, wie sie für das normannische Reich am besten taugen, und wehe dem Mönche, dem Diakon oder Abt, der sie zu mißdeuten wagte.“ *

Der Bischof schaute so wild und drohend aus, während sich seine Fantasie die Möglichkeit keizerischen Abfalles herausbeschwor, daß Edward vor ihm, wie früher vor Taillefer zurückbebt, worauf einige Minuten später, auf ein Zeichen zwischen ihm und dem Herzog, der bei all' seiner Ungeduld

* Fromme Strenge gegen alle Ketzerei war eine der normannischen Tugenden. Wilhelm von Poitiers sagt von William: man weiß, mit welchem Eifer er Andersdenkende (nämlich über Transsubstantiation) verfolgte und vertilgte. Während aber der kluge Normanne dem Geschmaek des Papstes in solchen Dingen schmeichelte, trug er gleichwohl Sorge, die Unabhängigkeit seiner Kirche gegen jede ungehörige Dictatur zu bewahren.

viel zu ceremoniös war, um sein Verlangen zu gestehen, die königliche Parthie von dem Bankette aufbrach.

Nur wenige der älteren Sachsen und der noch unverbesserlicheren Dänen blieben standhaft auf ihren Sizen, bis sie schließlich von diesen letzteren auf das Steinpflaster geriethen, um sich mit der Morgendämmerung, von ihren geduldigen Dienern, welche mit Fackeln in der Hand ihre Gebieter mit dummem Reide — wenn nicht über deren Ruhe, so doch wegen des Trinkgelages, das diese veranlaßt hatte — betrachteten, sorgfältig in eine Reihe an den Außenwänden des Pallastes gelehnt, wiederzufinden.

Siebentes Kapitel.

„Und nun,“ sagte William, auf einem langen, schmalen, mit Schnitzwerk rings umgebenen Ruhebette liegend, das nach der Mode damaliger Zeit wie eine Theaterloge aussah — „nun, Sir Taillefer, Deine Neuigkeiten.“

In des Herzogs Zimmer befanden sich der Graf Fitzosborne, Lord von Breteuil mit dem Namen der „stolze Geist“, welcher mit großer Würde seinem Herrn das Kohlenbecken, die weite, linnene Tunika (im damaligen Latein dormitorio — im Sächsischen Nachtmantel genannt), worin der Herzog seine furchtbaren Glieder zur Ruhe legen sollte*,

* Wenige Generationen später wurde die bequeme und anständige Mode solcher Nachtgewänder aufgegeben, und unsere Vorfäter, Sachsen wie Normänner, begaben sich wie die Lappländer, in *puris naturalibus* zu Bette.

vorhielt, — Taillefer, der aufrecht, wie eine römische Schildwache auf dem Posten, vor dem Herzoge dastand, und der Geistliche, welcher, die Arme unter seinem Gewande gekreuzt und die glänzenden Augen zu Boden geheftet, sich etwas abseits aufgestellt hatte.

„Mein hoher, mächtiger Lehensherr,“ begann Taillefer ernsthaft und mit einem Anfluge von Theilnahme auf seinem breiten Gesicht, „meine Neuigkeit ist der Art, daß man sie am besten kurz abmacht: Bunaz, Graf von Gu und Abkömmling Richard Sanspeurs, hat die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt.“

„Fahre fort,“ sprach der Herzog, seine Faust ballend.

„Heinrich, König der Franzosen, unterhandelt mit den Rebellen, stiftet Meuterei in Deinem Reiche und neue Bewerber für Deinen Thron.“

„Ha!“ murmelte der Herzog und seine Lippe bebte, „das ist nicht Alles!“

„Nein, mein Lehensherr! das Schlimmste kommt noch. Dein Oheim Manger, wohl wissend, daß Dein Herz auf die baldige Verbindung mit der hohen und edlen Dame Mathilde von Flandern gerichtet ist, hat sich während Deiner Abwesenheit dagegen erklärt und predigt wider Dich in Kirchen und Hallen. Er erklärt die Heirath für Blutschande, weil sie zwischen verbotenen Graden stattfinde, und weil Adele, der Jungfrau Mutter, an Deinen Oheim Richard vermählt war. — Manger droht mit Exkommunikation, wenn mein Lehensherr auf seiner Bewerbung bestehe.“ * So

* Die meisten Chronisten stellen uns die Verwandtschaft im

verwirrt ist das Reich, daß ich die Verhandlungen des Staatsraths gar nicht abwartete, sondern aus Besorgniß, in diesem Falle noch traurigere Botschaft bringen zu müssen, in Deinem Hafen Oherburg ein Schiff nahm und nicht eher den Zügel anzog, ja kaum ein Brod brach, bis ich zu dem Erben Volks, des Begründers, sprechen konnte: 'Rette Dein Reich vor den Männern in Stahl, und Deine Braut vor den schurkischen Mönchskutten'."

"Ho ho!" rief William, nunmehr in volle Wuth ausbrechend, indem er von seinem Lager aufsprang. „Hörst Du's, Lord Seneschall? Sieben Jahre — die Probezeit des Patriarchen — habe ich geworben und gewartet, und jetzt am Schlusse will mir ein hochmüthiger Priester sagen: 'reiß diese Liebe aus Deinem Herzen!' — Mich exkommuniciren — mich — William, den Sohn Roberts des Teufels! Ha, bei Gottes Glanze! Mauger soll noch erleben, daß er lieber den Vater in der ächten Gestalt des bösen Feindes neben sich, als die gerunzelte Stirne des Sohnes vor sich sehen möchte!"

"Fürchte Gott," entgegnete Fitzosborne, von seinem verbotenen Grade als Hinderniß für Williams Heirath mit Mathilden auf; allein die Verlobung, oder besser Trauung, ihrer Mutter Adele mit Richard III., scheint (obwohl nie vollzogen) den eigentlichen canonischen Einwurf gebildet zu haben. S. die Note bei Wace, II. Bd. S. 60. Gleichwohl war Mathildens Mutter Adele, als Wittwe von seines Vaters älterem Bruder, eine Nichte Williams, „eine Verwandtschaft, welche (wie ein Schriftsteller in der Archäologie sich ausdrückt,) allerdings nahe genug war, um die Einnischung der Kirche zu erklären, wenn auch nicht zu rechtfertigen.“ Arch. XXXII. Bd. S. 109.

Amte abstehend und sich vor dem Herzog aufrichtend: „Du weißt, daß ich Dein treuer Freund und ergebener Ritter bin; Du weißt, wie ich Dich in Deiner Bewerbung um die Dame von Flandern unterstützte, und wie sehr ich überzeugt bin, daß was hier Deinem Herzen gefällt, auch zum Schutze Deines Reiches dienen wird; aber ehe Du dem Befehle der Kirche und dem Banne des Papstes trogest, eher wollte ich Dich mit der ärmsten Jungfrau der Normandie vermählt sehen.“

William war bis jetzt wie ein rasender Löwe in seinem Käfig im Zimmer auf und ab geschritten, blieb aber voll Erstaunen bei dieser kühnen Rede stehen.

„Das von Dir, William Fitzosborne! — von Dir!“ donnerte er. „Ich sage Dir, auch wenn sich alle Priester der Christenheit und alle Barone Frankreichs zwischen mich und meine Braut stellen — ich würde mir den Weg mit dem Schwert durch sie bahnen. Feinde überfallen mein Reich — immerhin; Fürsten konplottiren gegen mich — ich verachte sie; meine Unterthanen sind meuterisch — diese starke Hand kann züchtigen, dieses weite Herz vergeben. Das sind lauter Gefahren, auf die ein Herrscher gefaßt seyn sollte; aber der Mann hat ein Recht auf seine Liebe, wie der Hirsch auf die Hündin, und wer mich hier verlegt, der ist mein Todfeind und Verräther, nicht als normännischer Herzog, sondern als Mensch. Das bedenke — Du und Deine hochmüthigen Barone, das bedenke!“

„Hochmüthig mögen Deine Barone seyn,“ erwiederte Fitzosborne roth werdend, ohne vor dem Zorn seines Herrn

zurückzubeben; „sie sind die Söhne derer, welche das Reich der Normannen mit dem Schwerte gründeten, und in Rolf bloß den Lehensherrscher freier Krieger anerkannten; Vasallen sind keine Leibeigenen, und was wir, sey es nun gegen die Kirche oder gegen unsern Herrscher, für unsere Pflicht halten — das, Herzog William, werden Deine hochmüthigen Barone sicherlich thun, ohne sich durch Drohungen einschüchtern zu lassen, die wir — das glaube mir — als eitel Luftblasen betrachten, so lange wir in Erfüllung unserer Pflicht, in Vertheidigung unserer Freiheit begriffen sind.“

Der Herzog betrachtete seinen stolzen Unterthanen mit einem Blick, worin ein niedrigerer Geist dessen Todesurtheil gelesen hätte. Die Adern seiner breiten Schläfe schwellen zu förmlichen Stricken an, und leichter Schaum sammelte sich auf seinen zitternden Lippen. Aber feurig und furchtlos wie William war, zeigte er sich nicht minder tief und scharfblickend. In diesem einen Manne sah er den Repräsentanten jener stolzen, makellosen Ritterschaft — der ersten der Nation — jener hervorragenden Männer, an denen der Tapfere, seit dem Tage, da der letzte Athener sein Haupt mit dem Mantel bedeckte und schweigend starb, das höchste Muster kühner Heldenthaten, der Freie die männliche Behauptung edler Gedanken * anerkennt. Weit entfernt,

* Es wäre ein Leichtes zu beweisen (wenn hier der Ort dazu wäre), daß wenn die Sachsen ihre Freiheitsliebe auch niemals verloren, jene großen Siege, welche die Freiheit vor den Uebergriffen der anglo-normännischen Könige retteten, durch die anglo-normän-

Williams Willen sonst hartnäckig zu widerstreben, war es gerade Fitzosborne's überwiegender Einfluß im Staatsrathe gewesen, welchem der Herzog dessen Unterwerfung unter seine Wünsche und die Zuzüge bei seinen Kriegen gar oft verdankt hatte. Sogar in dem heftigsten Sturme seiner Wuth fühlte er, daß der Schlag, den er so gerne auf das kühne Haupt gethan hätte, seinen Herzogsthron in den Staub stürzen würde, er fühlte, wie furchtbar die Macht der Kirche war, welche ihm das Herz seiner treuesten Unterthanen also entwinden konnte, und er begann bereits (denn bei all seinem äußerlichen Freimuth war er dennoch von argwöhnischem Temperament) den großherzigen Edelmann durch den Gedanken zu verunglimpfen, auch er möchte schon von den Feinden, welche Mauer gegen seine eheliche Verbindung gesammelt hatte, gewonnen seyn. So entschloß er sich denn, mit einer jener seltenen mächtigen Anstrengungen der Heuchelei, welche seinen Charakter entstellte, aber sein Glück vollendete, seine

nische Ritterschaft erfochten wurden. Noch bis auf den heutigen Tag wird man bei den wenigen Abkömmlingen jenes Stammes — zu welcher politischen Faktion sie auch gehören — jenen Widerwillen gegen despotischen Einfluß, jene Verachtung der Corruption wiederfinden, welche die Söhne Norwegens, an denen wir immer noch die starre Aehnlichkeit mit unseren Vätern erkennen — charakterisiren; während die Bewohner der ursprünglich von Dänen bevölkerten Theile des Landes, nämlich Yorkshire, Norfolk, Cumberland und weite Distrikte im schottischen Tiefland — abgesehen von Parteitrennungen — durch ihren Widerstand gegen jede Unterdrückung, durch ihre entschlossene Unabhängigkeit des Charakters sich auszeichnen.

finstere Stirne aufzuklären und mit leiser Stimme und nicht ohne Pathos zu erwiedern:

„Hätte ein Engel vom Himmel mir prophezeit, daß William Figosborne in der Stunde der Gefahr, im Todeskampfe der Leidenschaft zu seinem Verwandten und Waffenbruder also sprechen würde — ich hätte es nicht geglaubt. Doch sey's drum —“

Noch waren aber diese letzten Worte nicht über seine Lippen gekommen, als Figosborne vor dem Herzog auf die Kniee fiel und seine Hand umschlang, während die Thränen über seine geschwärzte Wange herabrollten.

„Verzeihung, Verzeihung, mein Lehensherr!“ rief er; „wenn Du so mit mir sprichst, dann schmilzt mein Herz. Was Du willst, das will auch ich! Kirche oder Papst — was kümmerts mich! schicke mich nach Flandern — ich will Deine Braut zurückbringen.“

Das leise Lächeln, das William's Lippe krümmte, bewies, daß er dieser erhabenen Schwäche seines Freundes kaum würdig war.

„Stehe auf!“ sprach er, ihm herzlich die Hand drückend; „so sollte der Bruder mit dem Bruder reden.“

Sein Zorn war jedoch nicht verrauht, sondern nur zurückgedrängt und lechzte nach einem Ausbruche. Da fiel sein Auge auf das zarte nachdenkliche Gesicht des Priesters, der trotz Laillefers Flüstern, er möchte den Streit unterbrechen, dieses kurze stürmische Zwiegespräch in tiefem Schweigen beobachtet hatte.

„Aha, Du Priester,“ rief der Herzog; „ich erinnere

mich wohl, wenn Mauger früher seine rebellische Zunge gegen mich los ließ, wie Du Dein pedantisches Wissen seiner hirnlosen Verrätherei zum Beistand geliehen. Mich dünkt, ich habe Dich damals aus meinem Reiche verbannt.“

„Nicht so, mein gnädiger Herr und Herzog,“ gab der Geistliche mit ernstem aber schelmischem Lächeln zur Antwort; „laß Dich erinnern, wie Du mir zur Heimkehr in mein Geburtsland in Deiner Gnade ein Pferd zuschicktest, das auf drei Beinen hinkend, und auf dem vierten völlig lahm war. So beritten begegnete ich Dir auf meinem Wege: ich grüßte Dich und so mein Thier, dessen Kopf beinahe den Boden berührte, worauf ich Dich in einem lateinischen Wortspiele bat, mir wenigstens einen Bier- nicht aber einen Dreifuß zur Reise zu schenken. Gnädig sogar im Borne und mit versöhntem Lachen gabst Du mir Antwort. Deine Worte sprachen Verbannung, mein Lehensherr, Dein Lachen aber Verzeihung — und so blieb ich.“

Trotz seines Inngrimms konnte William kaum ein Lächeln unterdrücken; doch sammelte er sich alsbald und erwiderte ernsthaft:

„Nach dieser Narrheit ein Ende, Priester; Du bist ohne Zweifel der Abgesandte dieses gewissenhaften Mauger oder eines Andern meiner sanften Geistlichkeit, und kommst sicherlich mit süßen Worten und winselnden Predigten. — Es ist umsonst. Ich verehere die Kirche in heiliger Andacht, der Papst weiß das — aber Mathilde von Flandern ist meine Braut, und Mathilde von Flandern soll in den Hallen von Rouen oder auf dem Decke meines Kriegsschiffes an meiner

Seite sitzen, bis ich vor einem Lande ankere, würdig für den Sohn des Seekönigs ein neues Reich abzugeben."

"In den Hallen von Rouen — vielleicht sogar auf dem Throne von England — soll Mathilde an Williams Seite herrschen," sprach der Priester in klarem, leisem, nachdrücklichem Tone; „und weil ich meinem Herrn dem Herzog sagen wollte, daß ich meinen anfänglichen unüberlegten Gehorsam gegen meinen geistlichen Oberen Manger bereue, daß ich seit damals Canon und Vorgänge gewissenhaft prüfte und daß ich nun finde, wie Deine Vermählung, wenn sie auch gegen den Buchstaben des Gesetzes spricht, doch genau unter die Kategorie derjenigen Verbindungen gehört, wofür die Väter der Kirche Dispensation gewähren — weil ich Dir Solches sagen wollte, darum bin ich — ein bloßer Doktor der Rechte und Priester aus Pavia — über die See herübergekommen."

"Ha, Rou! ha Rou —" rief Tallefer mit seiner gewohnten Plumpheit und fröhlichem Lachen; „warum wolltest Du nicht auf mich hören, Monseigneur?"

"Wenn Du mich nicht täuschest," sprach William überrascht, „wenn Du Dein Versprechen bewähren kannst, so soll außer Odo von Bayeux kein anderer Prälat in Neustrien sein Haupt so hoch wie Du erheben." Und William, tief bewandert in der Beurtheilung der Menschen, heftete seine Augen scharf auf das ernste unveränderliche Antlitz des Sprechenden. „Ja," brach er aus, als ob er durch den Augenschein befriedigt wäre, „meine Seele sagt mir, daß Du nicht ohne genügenden Grund so kühn und ruhig sprechen

kannst — Mann, ich vertraue Dir; Dein Name? — ich habe ihn vergessen.“

„Lanfranc von Pavia, gefall' es meinem Herrn, in Deinem Kloster zu Bec zuweilen 'Lanfranc der Gelehrte' genannt. Mißachte mich nicht deshalb, weil ich, ein niederer ungeschmückter Priester, so kühne Worte rede. Ich bin von adelicher Geburt und meine Verwandten stehen hoch in Gnaden bei unserm geistlichen Oberherrn, welchem ich selbst nicht unbekannt bin. Wenn mich nach Ehre dürstete — in Italien könnte ich sie finden, dem ist aber nicht so. Ich will für den Dienst, den ich anbiete, keinen andern Lohn als den — daß Du mir Ruhe in Deinem Kloster zu Bec gewährest.“

„Setz Dich — nein, setze Dich, Mann,“ gebot William, höchlich interessirt aber immer noch argwöhnisch. „Nur ein Räthsel mußt Du mir noch lösen, ehe ich Dir mein volles Vertrauen schenke und Dir mein ganzes Herz in die Hände gebe. Wenn Du keinen Lohn begehrt, warum solltest Du Dich so zu meinem Dienste drängen — Du, ein Ausländer?“

Ein heller ruhiger Schimmer leuchtete in den Augen des Gelehrten und plötzliche Röthe zog über seine bleichen Wangen.

„Mein Herr und Fürst, ich will Dir in klaren Worten erwiedern: erst aber erlaube mir, den Frager zu machen.“

Der Priester wendete sich gegen Fitzosborne, der, das Knie auf die Hand gestützt, auf einem Stuhl zu Williams Füßen saß und dem Geistlichen mit ebenso großer Andacht vor seinem Beruf wie mit Verwunderung über den Einfluß

zuhorchte, den ein so obskurer Mensch über seinen eigenen kriegerischen Geist wie über Williams eiserne Kraft unwiderstehlich gewinnen konnte.

„Liebst Du nicht, William Lord von Breteuil — liebst Du nicht den Ruhm um des Ruhmes willen?“

„Sur mon ame — ja!“ gab der Baron zu Antwort.

„Und Du, Taillefer der Minstrel — liebst Du nicht den Gesang nur des Gesanges halber?“

„Nur des Gesanges halber,“ erwiderte der gewaltige Minstrel. „Mehr Gold in einem einzigen klingenden Reime, als in allen Schränken der Christenheit.“

„Und Du wunderst Dich, Du, der in der Menschen Herzen liest,“ fuhr der Priester sich abermals an William wendend fort, „wenn der Gelehrte die Wissenschaft bloß um der Wissenschaft willen liebt? Von hochgeborner aber armer Familie entsprossen und schwächling von Körper fand ich bald Reichthum in Büchern und gewährte Stärke im Studium. Ich hörte von dem Graf von Rouen und der Normannen als einem Fürsten von kleinem Gebiet und unbegrenztem Geiste, einem Liebhaber der Wissenschaften und großem Heerführer. Ich kam in Dein Herzogthum, ich sah seine Unterthanen und seinen Fürsten, und Themistokles' Worte klangen mir in den Ohren: 'ich kann nicht die Flöte spielen, aber ich kann einen kleinen Staat groß machen'. Ich empfand Interesse für Deine kühne bewegte Laufbahn, ich glaube, daß die Wissenschaft, um sich unter den Nationen auszubreiten, vorerst der Pflege im Haupte der Könige bedarf, und ich erkannte in dem Manne der That den Ugen-

ten des Denkers. In dieser Heirath, auf welche Dein Herz mit unermüdlicher Hartnäckigkeit gerichtet ist, könnte ich mit Dir sympathisiren; vielleicht" — hier zuckte ein melancholisches Lächeln über die bleichen Lippen des Mannes — „vielleicht sogar als Liebhaber, denn obwohl ich jetzt Priester und für menschliche Liebe erstorben bin, so habe ich doch einst geliebt und weiß, was es heißt, in Hoffnung zu kämpfen und sich in Verzweiflung zu verzehren. Aber offen gestanden — meine Theilnahme gilt mehr dem Prinzen als dem Liebenden. Es war natürlich, daß ich, ein Priester und Ausländer, im Anfange den Befehlen meines geistlichen Hauptes, des Erzbischofes Mauger gehorchte — dies um so mehr, als das Gesetz für ihn sprach; als ich mich jedoch trotz Deines Verbannungsspruches zum Bleiben entschloß, da gelobte ich auch Dir zu helfen, denn wie für Mauger der todte Buchstabe, so sprach für Dich die lebendige Sache des Menschen. Herzog William, auf Deiner Vermählung mit Mathilden von Flandern beruht Dein Herzogthum, beruhen vielleicht die mächtigeren Scepter, welche Deiner noch harren. Dein Titel bestritten, Deine Fürstenwürde noch neu und unbefestigt — mußt Du vor allem Andern Dein neues Geschlecht mit der alten Linie von Königen und Kaisern verknüpfen. Mathilde ist ein Abkömmling Karls des Großen und Alfreds. Dein Reich ist unsicher, so lange Frankreich es mit Komplotten unterwühlt und mit Waffen bedroht: heirathe die Tochter Balduins und Dein Weib ist die Nichte Heinrichs von Frankreich — Dein Feind wird zum Verwandten und muß nothgedrungen Dein Bundesgenosse wer-

den. Das ist nicht Alles. Es müßte sonderbar zugehen, wenn man dieses zerfallende Königthum in England betrachtet — einen kinderlosen König, der Dich mehr wie sein eigenes Blut liebt, einen getheilten Adel, gewöhnt seine Anhänglichkeit vom Sachsen auf den Dänen, vom Dänen auf den Sachsen überzutragen und bereits ergeben der Sitte des Ausländers, ein Volk, welches tapfere Führer allerdings respektirt, aber keine Ehrfurcht vor alten Geschlechtern und erblichen Namen besitzt, weil es täglich neue Männer aus neuen Häusern erstehen sieht, dazu eine große Masse Höriger oder Sklaven, welche kein Interesse für das Land oder dessen Beherrscher kennen — es müßte sonderbar zugehen, wenn Deine Tagesträume nicht bereits einen normännischen Regenten auf dem Throne des sächsischen Englands gesehen hätten. Und Deine Vermählung mit dem Abkömmling des besten und geliebtesten Fürsten, der jemals diese Reiche beherrschte — wenn sie Dir auch keinen Anspruch auf das Land gibt — kann doch dazu beitragen, dessen Neigungen Dir zu gewinnen und Deine Nachkommen in den Hallen ihrer mütterlichen Verwandtschaft zu befestigen. — Habe ich genug gesagt, um zu beweisen, warum es der Nationen halber vom Papste wohlgethan wäre, wenn er die engen Gesetze dießmal erweiterte? warum ich im Stande seyn dürfte, dem römischen Hofe die Billigung der Liebe und die Verstärkung der Macht des normännischen Grafen, welcher also die Hauptstütze der Christenheit werden kann — als ein Gebot politischer Klugheit anzuempfehlen? habe ich genug gesagt, um darzuthun, daß der demüthige Priester

die weltlichen Dinge mit den Augen eines Mannes betrachten kann, welcher 'kleine Staaten groß zu machen vermag'?"

William blieb sprachlos — sein heißes Blut schauerte fast in abergläubischer Schen, so vollkommen hatte dieser obskure Lombarde die verwickelsten Maschen jener Politik errathen und gelöst, womit er selbst seine hartnäckige Zuneigung zu der flämischen Prinzessin durchwoben hatte, daß es ihm vorkam, als ob er das Echo seines eigenen Herzens oder gar von einem Propheten die Stimme seiner geheimsten Gedanken vernehme.

Der Priester fuhr fort:

„Deßhalb sagte ich zu mir selbst: 'die Zeit ist nun gekommen, Lanfranc der Lombarde, wo Du Dir selbst beweisen sollst, ob Dein Selbsttrüben eitler Betrug oder ob Du, der Arme und Schwache, in diesem eisernen Zeitalter und mitten in diesem Gelddürste Verstand und Wissen für die Geschicke von Königen nützlicher, als bewaffnete Männer und gefüllte Schatzkammern, zu machen vermagst.' Ich glaube an diese Macht, ich bin bereit, sie zu bewähren. Aus dem, was der Lord von Breteul Dir gesagt, magst Du entnehmen, wie groß der Abfall Deiner Barone seyn wird, wenn der Pabst die angedrohte Exkommunikation Deines Oheims bestätigt. Deine Armeen werden vor Deinen Augen verschwinden; die Schätze in Deinen Truhen werden seyn wie verdorrte Blätter; der Herzog von Bretagne wird Dein Herzogthum als gesetzliches Erbe Deiner Vorfäter beanspruchen; der Herzog von Burgund wird sich mit dem König von Frankreich verbinden und Deine treulosen Legionen unter dem

Banner der Kirche versammeln. Der Bannfluch steht an den Mauern und Dein Scepter und Deine Krone werden versinken."

William athmete tief und preßte die Zähne fest übereinander.

"Aber schicke mich als Deinen Gesandten nach Rom und Mangers Donner sollen machtlos niederfallen. Heirathe Mathilden, führe sie in Deine Hallen, setze sie auf Deinen Thron, verlache das Interdict Deines verrätherischen Oheims und sey versichert, daß der Pabst Dir seine Dispensation zur Vermählung schicken und Deinem Hochzeitbette seinen Segen ertheilen wird. Und ist dies geschehen, dann, Herzog William, gib mir nicht Abteien und Prälaturen, sondern vermehre die Bücher, errichte Schulen und laß Deinen Diener das Reich des Wissens gründen, wie Du die Herrschaft des Krieges begründen wirst."

Der Herzog, außer sich vor Entzücken, sprang auf und umschlang den Priester mit seinen Riesenarmen; er küßte ihn auf die Wangen, auf die Stirne, so wie in jenen Tagen ein König den Andern mit dem Friedenskusse zu begrüßen pflegte.

"Lanfranc von Pavia," rief er, "ob es Dir nun gelinge oder nicht — Du hast meine Liebe, meine Dankbarkeit für immer! Wie Du sprichst — o hätte ich so gesprochen, wäre ich so wie Du geboren, und erzogen wie Du! Wahrhaftig, wenn ich Dich höre, so muß ich erröthen über die Prahlerei meines barbarischen Stolzes, daß kein Mann meine Keule zu schwingen oder meinen Bogen zu spannen vermag. Wie

armfelig ist die Stärke des Körpers — ein Gewebe des Gesetzes kann sie verstricken, ein Wort aus Priesterunde kann sie lähmen. Aber Du! — komm laß mich Dich ansehen.“

William betrachtete das bleiche Gesicht, von Kopf bis zu Fuß musterte er die zarte schwächliche Gestalt und wendete sich dann mit den Worten an Fitzosborne:

„Du, dessen bepanzerte Hand ein Kriegsgroß gefällt hat, schämst Du Dich nicht vor Dir selbst? Der Tag kommt heran — ich sehe ihn von Ferne — wo diese winzigen Menschen ihren Fuß auf unsere Panzer stellen werden.“

Er schwieg wie in Gedanken, schritt dann wieder durchs Zimmer und blieb dann vor dem Kreuzifix und dem Bildnisse der Jungfrau stehen, welche in einer Nische neben dem Bette standen.

„Recht, edler Prinz,“ sagte des Priesters leise Stimme. „Hier warte auf eine Lösung aller Räthsel, hier betrachte das Symbol aller ausdauernden Macht; hier lerne ihre Absichten hienieden, lerne die Rechenschaft jenseits begreifen, und so überlassen wir Dich Deinen Gedanken und Gebeten.“

Mit diesen Worten ergriff er Taillefers stahlharten Arm und verließ das Zimmer mit einer tiefen Verbeugung gegen Fitzosborne.

Achtes Kapitel.

Am andern Morgen schloß sich William lange Zeit mit Lanfranc ein — jenem Manne, einem der berühmtesten

seines Jahrhunderts, von dem es hieß, um die Größe seiner Talente zu begreifen, müsse man ein Herodian an Grammatik, ein Aristoteles in Dialektik, ein Cicero in Rhetorik, ein Augustin und Hieronymus in der Schriftgelahrtheit * seyn. Noch vor Mittag erhielt sein stattliches, ächt fürstliches Gefolge Befehl, sich zur Heimkehr bereit zu halten.

Die auf dem großen Plage versammelte Menge und die Bürger in ihren Flußbooten betrachteten die Ritter und Rosse der glänzenden Kavalkade, welche bereits vor den offenen Thoren aufmarschirt war und nur auf den Klang der Trompeten wartete, welche den Abgang des Herzogs verkünden sollten. Vor der Hallenpforte im innern Hofe standen seine eigenen Leute. Der schneeweiße Renner Odo's, der Eisenschimmel Figosborne's und zur Verwunderung Aller ein kleiner einfach aufgeschirrter Zelter. Was hat nur dieser unter den stattlichen Streitrossen zu schaffen? Die Renner selbst schienen wüthend über die Kameradschaft; des Herzogs Schlachtroß spitzte die Ohren und wieherte; Lord Breteuls Eisenschimmel schlug aus, als der arme Klepper sich demüthig näherte, um Bekanntschaft mit ihm zu machen, und des Prälaten weißes Berberroß sprang mit rothen zornfunkelnden Augen und umgelegten Ohren auf den niedriggebornen Eindringling los und wurde von den Reitknechten, welche die Verwunderung und den Unwillen ihrer Thiere theilten, nur mit Mühe zurückgehalten.

Mittlerweile schritt der Herzog langsam nach Edwards Gemächern. Im Vorzimmer standen viele Mönche und

* Ord. Vital. — S. die Note über Lanfranc am Schluß.

Ritter; hervorragend vor allen war aber ein hoher stattlicher Greis, der sich auf einen großen Zweihänder lehnte, und dessen Tracht und Bartschnitt der letzten Generation — Männern, welche unter Canut dem Großen oder Edmund Eiserseite gekämpft hatten — angehörte. So großartig war der Anblick des Alten, er kontrastirte dermaßen mit den engen Gewändern, den glattgeschornen Gesichtern seiner Umgebung, daß der Herzog durch seinen Anblick aus seinen Träumen erweckt wurde, und voll Verwunderung wie einer, der doch offenbar ein Häuptling von hohem Range war, weder sein eigenes Ehrenbankett besucht hatte, noch ihm überhaupt vorgestellt worden war, sich an den Earl von Hereford, der sich mit freudigem Gruße nähete, mit der Frage nach Namen und Titel des härtigen Mannes in den losen flatternden Gewändern wandte.

„Wie? — das wißt Ihr nicht?“ rief der lebendige Earl, nicht wenig verwundert. „In ihm seht Ihr den großen Nebenbuhler Godwins. Er ist der Held der Dänen, wie Godwin der der Sachsen, ein ächter Sohn Odins, Siward, Earl der Northumbrier.“ *

* Siward war fast eine Riese (pene gigas statura). In der Bromton Chronik stehen einige merkwürdige Anekdoten über diesen durch Shakespearer unsterblich gewordenen Helden. Sein Großvater, heißt es, war ein Bär, der sich in eine Dänische Dame verliebte; sein Vater Beorn hatte in einem paar Spitzohren eine Spur der väterlichen Physiognomie beibehalten. — Der Ursprung dieser Fabel scheint ziemlich klar. Sein Großvater war ein Berserker, und mag man nun diesen Namen (wie meist geschieht) von bare-sark (Bloßhemd) oder bear-sark (Bärenfell) ableiten, d. h. mit andern

„Unsere Dame stehe mir bei!“ rief William. „Sein Ruhm hat wohl oft meine Ohren erfüllt, und ich hätte den willkommensten Anblick im lustigen England versäumt, wenn ich ihn jetzt nicht gesehen hätte.“

Mit diesen Worten näherte sich der Herzog voll Artigkeit, nahm das Barett ab, das er seither auf gehabt hatte, und begrüßte den alten Helden mit all' den Komplimenten, wie sie der Normanne bereits an dem Hofe des Franken gelernt hatte.

Der handfeste Carl empfing sie mit Kälte und sprach, Williams romanische Anrede auf Dänisch erwidern:

„Verzeiht, Graf der Normannen, wenn diese alten Lippen an ihren alten Worten hängen. Mich dünkt, wir Beide datiren unsere Abstammung aus den Ländern der Morfa; so erlaubt denn Siward, die Sprache zu reden, welche die Seefürsten gesprochen haben. Die Eiche läßt sich nicht verpflanzen und der Greis behauptet den Boden, wo seine Jugend Wurzel geschlagen.“

Der Herzog, der nicht ohne Mühe den ungefähren Sinn von Siwards Rede begriff, biß sich auf die Lippen, erwiderte aber dennoch in höflichem Tone:

„Die Jugend aller Nationen mag von berühmtem Alter Weisheit lernen. Es beschämt mich sehr, daß ich mit Dir nicht in der Sprache der Altvordern verkehren

Worten, mag auch dieser gräuliche Stamm der Wikingerim Hemde oder Bärenfell gekleidet haben — der Name allein schon gibt Anlaß zu jenen Mystifikationen, von denen die Hälfte der alten Legenden — griechische so gut wie norwegische — abstammen.

kann; aber die Engel wenigstens kennen die Sprache des normännischen Christen, und ich bitte sie und die Heiligen um ein ruhiges Ende für Deine tapfere Laufbahn."

"Betet nicht zu Engeln oder Heiligen für Siward, Sohn von Beorn," rief der alte Mann hastig; „laßt mich nicht den Tod einer Ruh, sondern den des Kriegers sterben — sterben in meinem wetterfesten Panzer, die Art in der Hand und den Helm auf dem Haupte. Und so mag wohl mein Tod werden, wenn Edward der König meinen Rath hört und meine Bitte gewährt."

"Ich habe Einfluß beim König," versetzte William; „nenne mir Deinen Wunsch, daß ich ihn unterstütze."

"Das möge der Böse verhüten," erwiederte der grim-mige Carl, „daß ein ausländischer Prinz Englands König beherrsche, oder daß Ihan und Carl anderer Unterstützung als geselllicher Dienste und gerechter Sache bedürften. Wenn Edward der Heilige ist, für den man ihn ausgibt, so wird er mich ohne andere Berufung, als die auf sein eigenes Gewissen, gegen den Höllenwolf loslassen."

Der Herzog drehte sich fragend gegen Rolf, der ihm alsbald erklärte:

"Siward drängt meinen Oheim, sich der Sache Malcolms von Cumbrien gegen den blutigen Tyrannen Macbeth anzunehmen, und ohne die Streitigkeiten mit dem Verräther Godwin hätte der König schon längst seine Waffen gegen Schottland gewendet."

"Nennt nicht diejenigen Verräther, junger Mann," rügte der Carl in hohem Unwillen, „welche bei all ihren

Fehlern und Verbrechen Deinen Verwandten auf Canut's Thron gesetzt haben."

"Psch, Rolf," mahnte der Herzog, da er bemerkte, daß der hitzige junge Normann eine heftige Erwiderung zu geben im Begriffe war. „Mich dünkt jedoch, obwohl ich in englischen Wirren nur sehr wenig bewandert bin, Siward sey Godwins geschworener Feind gewesen."

"Feind, so lange er in Macht stand, Freund aber seitdem man ihm Unrecht gethan hat," gab Siward zur Antwort; „und wenn England Vertheidiger bedarf, nachdem ich und Godwin im Leichentuche liegen, so ist nur noch einer würdig der alten Zeiten, und der heißt Harold der Geächtete."

Williams Antlitz änderte sich auffallend trotz aller Verstellung, und verstimmt und ärgerlich ging er mit leichtem Neigen des Kopfes seines Weges weiter.

"Dieser Harold! dieser Harold!" murmelte er vor sich hin; „alle Tapferen sprechen mir von diesem Harold, sogar meine normännischen Ritter nennen ihn mit widerstrebender Ehrfurcht, und selbst seine Feinde erweisen ihm Ehre — wahrhaftig, sein Schatten breitet sich vom Exile aus über das ganze Land."

Unter solchen Betrachtungen passirte er die Menge nicht ganz mit der gewohnten Leutseligkeit und Anmuth, und die Pallastbeamten, die ihm vorantreten wollten, zurückweisend, trat er ohne Ceremonie in Edwards geheimes Kabinet.

Der König war allein, sprach aber laut und unter hef-

tigen Gebärden mit sich selbst, und war gegen seine sonstige friedsame Apathie so ganz verändert, daß William voll Schen und Unruhe zurück trat. Oft hatte er indirekt vernommen, daß Edward in den letzten Jahren häufig Visionen gehabt, daß er in die Welt der Geister und Schatten entrückt worden sey, und so zweifelte er nicht, daß der sonderbare Paroxysmus, dessen Zeuge er war, zu diesen Anfällen gehöre. Edwards Augen waren auf ihn geheftet, aber offenbar ohne seine Anwesenheit zu erkennen; der König hatte die Hände ausgestreckt und rief laut in tiefer Seelenangst:

„Sanguelac, Sanguelac! — der See voll Blut! — die Wellen breiten sich aus, sie werden röther! Mutter der Gnade — wo ist die Arche? wo der Ararat? — flieh — flieh hierher — hier“ — und er faßte frampshaft Williams Arm. „Nein! da sind die Leichen aufgethürmt, hoch und höher — hier tritt das Roß der Apokalypse die Todten in den Blutsumpf.“

In hohem Entsetzen faßte William den tief aufathmenden König in seine Arme und legte ihn auf sein Bette, dessen Staatshimmel ganz mit Hämmern und Kreuzen — des Königs Insignien — bedeckt war. Edward kam langsam und unter tiefen Seufzern zu sich, und als er sich endlich aufrichtete und um sich schaute, wußte er offenbar kein Wort von Allem, was durch seinen wirr umherschweifenden Geist gezogen war, denn er sagte mit seiner gewohnten schläfrigen Gelassenheit:

„Danke Dir, Guillaume, bien aimé, daß Du mich aus dem unzeitigen Schlafe wecktest. Wie geht es Dir?“

„Ei nein, wie geht's Dir, theurer Freund und König? Deine Träume sind unruhig gewesen.“

„O nein, ich schlief so schwer — mich dünkt, ich hätte gar nicht träumen können; aber Du bist wie zur Reise gefleidet — Sporn an der Ferse, Stab in der Hand?“

„Schon längst, o theurer Wirth, sandte ich Ddo, um Dir von den schlimmen Nachrichten aus der Normandie zu erzählen, welche mich zur Abreise zwingen.“

„Ich erinnere — ah, jetzt erinnere ich mich,“ sagte Edward, mit dem blassen, verblichenen Finger über die Stirne streichend. „Die Heiden wüthen wider Dich. Ach, mein armer Bruder, eine Krone ist eine schwere Kopfzier. Warum wollen wir nicht beide, so lange es noch Zeit ist, irgend ein ruhiges Kloster suchen, um die irdischen Sorgen von uns abzulegen?“

„Nein, heiliger Edward,“ erwiderte William, indem er lächelnd den Kopf schüttelte, „nach Allem, was ich von Klöstern gesehen, ist es nur ein Irrthum, wenn man glaubt, die Mönchskutte verberge eine ruhigere Brust, als der Panzer des Kriegers oder der Hermelin des Königs. — Nun aber gib mir Deinen Segen, denn ich gehe.“

Mit diesen Worten kniete er nieder; Edward legte ihm die Hände aufs Haupt und segnete ihn. Dann nahm er von seinem eigenen Halse eine Schnur von Zimmen (Zuwelen aus ungeschnittenen Gemmen) von großem Werthe und schlang sie über den breiten Nacken, der sich vor ihm

gebeugt hatte, worauf er aufstand und in die Hände klatschte. Eine kleine Thür öffnete sich, durch die man in das Draztorium hineinschaute, aus welchem ein Mönch zum Vorschein kam.

„Vater, sind meine Gebote erfüllt? — Hat Hugolin, mein Schatzmeister, die Gaben, von denen ich sprach, hergerichtet?“

„Ja; wahrhaftig Schatzkammer, Kasten und Garderobe — Ställe und Falknerei sind nahezu geleert,“ gab der Mönch mit einem sauern Blicke auf den Normannen zur Antwort, dessen angeborener Geiz beim Anhören dieser Antwort in seinen schwarzen Augen glimmte.

„Dein Gefolge soll nicht mit leerer Hand von hinnen ziehen,“ sprach Edward zärtlich. „Deines Vaters Hallen schützten den Verbannten, und dieser vergißt nicht der einzigen Freude eines Königs — die Macht zu belohnen. — Wir mögen uns wohl nie wieder sehen, William — das Alter kriecht über mich, und wer weiß, wer auf meinem dornenvollen Throne nachfolgt?“

William hätte gerne geantwortet — hätte ihm gerne die Hoffnung genannt, die ihn verzehrte — hätte seinen Vetter an das undeutliche Versprechen in ihrer Jugend erinnert, wonach der normännische Graf auf jenem dornenvollen Throne nachfolgen sollte; allein die Anwesenheit des sächsischen Mönchs verhinderte ihn, und auch in Edward's unruhigen Blicken lag wenig, was ihn hiezu hätte verlocken können.

„Doch Friede sey mit den Deinen und den Meinen, wie zwischen Dir und mir,“ fuhr der König fort.

„Amen,“ sprach der Herzog; „ich verlasse Dich wenigstens frei von den stolzen Rebellen, welche so lange Deine Regierung störten. Dieses Haus Godwins — Du wirst es doch nie wieder Deinen Pallast überragen lassen?“

„Ach, die Zukunft ist bei Gott und seinen Heiligen,“ gab Edward mit schwachem Tone zur Antwort. „Godwin ist alt — älter als ich und durch viele Stürme gebeugt.“

„Ja, seine Söhne sind mehr zu fürchten und zu bewachen — besonders Harold!“

„Harold — er war immer gehorsam, er allein von seinem Stamme; wahrhaftig, meine Seele trauert um Harold,“ sagte der König seufzend.

„Aus dem Ei der Schlange werden immer nur Schlangen kriechen — drum mußt Du Deine Ferse darauf setzen,“ bemerkte William streng.

„Du sprichst gut,“ sagte der unentschlossene Prinz, welcher keine drei Tage, ja nicht einmal drei Minuten in derselben Stimmung auszuharren schien. „Harold ist in Irland — dort mag er bleiben, 's ist besser für Alle.“

„Ja für Alle,“ wiederholte der Herzog; „so mögen die Heiligen Dich bewahren, o königlicher Heiliger!“

Er küßte dem König die Hand und schritt sofort nach der Halle, wo Odo, Fitzosborne und der Priester Lanfranc seiner warteten. Und so zog Herzog William an diesem Tage noch halbwegs zwischen London und der schönen Stadt Dover, während an der Seite seines maurischen Noth-

schimmels der unscheinbare Zelter des Priesters im Pass-
gange sich fortbewegte.

Hinter ihm kam sein stattlicher Zug mit Karren und
Saumthieren, beladen mit Gepäck und bereichert durch Ed-
wards Gaben, während wälsche Falken und kostbare Rosse
von den Wäiden in Surrey und den Ebenen von Cambridge
und York die Freigebigkeit des dankbaren Königs als nicht
minder annehmbar denn die Zinnen, Goldketten und ge-
stickten Gewänder erwiesen.

Während sie so ihres Weges dahinzogen und das Ge-
rucht von des Herzogs Ankunft durch die vorausgeschickten
Boten, die sein unerwartet frühes Eintreffen in den Städten
unterwegs zu verkünden hatten, verbreitet wurde, versam-
melten sich die vornehmeren englischen Jünglinge besonders
von der dem verbannten Godwin feindseligen Partei rings
an den Wegen, um den berühmten Häuptling zu sehen, der
seit seinem fünfzehnten Jahre das gefürchtetste Schwert
in der Christenheit geführt hatte. Diese Jünglinge trugen
normännische Tracht; in den Städten hielten ihm normän-
nische Grafen die Steigbügel, normännische Wirthhe deckten
ihm die üppige Tafel, und als William am Abend des
nächsten Tages die Fahne eines seiner Lieblingsführer einem
Haufen von Bewaffneten, die ihm aus den Thürmen von
Dover (dem Schlüssel der Küste) entgegenkamen, voran-
wehen sah, da wendete er sich an den Lombarden, der noch
immer an seiner Seite ritt und sprach:

„Ist nicht England bereits ein Theil der Normandie?“

Und der Lombarde antwortete:

„Die Frucht ist nahezu reif; die erste Brise wird sie Dir zu Füßen schütteln. Strecke die Hand nicht zu früh aus, laß den Wind das Seinige thun.“

Und der Herzog erwiderte:

„Wie Du denkst, so denke auch ich. Es ist nur ein Wind in des Himmels Hallen, der die Frucht einem Andern vor die Füße schleudern kann.“

„Und der wäre?“ fragte der Lombarde.

„Der Wind, der von den Küsten von Irland bläst, wenn er die Segel von Harold, dem Sohne Godwins, füllt.“

„Du fürchtest diesen Mann und warum?“ forschte der Lombarde in tiefer Spannung.

„Weil in Harolds Brust das Herz von England schlägt,“ lautete des Herzogs Antwort.
